

Lebenskreis / Von U. v. Uechtritz

Als ich ein Kind war, ein kleines Kind mit Pausbuden, das den Mond noch für eine Trangensteibe und die Welt für eine ewige Freudenpendelin hielt, — ja, damals hatte ich auch schon meine Sorgen. — Wenn ich an der Hand der Mutter die täglichen Spaziergänge machte, dann fühlte ich die Wärme der anderen, größeren Kinder, die auf der Straße spielten, fast schmerzhaft, als riefen sie mir zu: „Armer Kerl, der du noch so klein bist, um hier so frei wie wir zu spielen.“

Und als ich größer ward und dort unten auf der Straße meinen Kreisel trieb mit den anderen, da war es mein Geheimnis, kein süchtiger Wunsch, auch einmal lange Hosen tragen zu dürfen wie die großen Brüder. —

Die langen Hosen kamen, auf der Straße wurde man „Zie“ genannt, aber die Kinder sagten: „Armer Kerl, daß du noch immer die Zaubant drücken mußt.“

Und als ich dann im Leben stand, im Beruf, ein reifer Mann, zog es mich immer zu den alten Zeiten, die die Wünsche des Lebens längst überbrückt und die Leidenschaften hinter sich gelassen hatten. Als sah ich sie hoch und milde lachend über mir: „Armer

Kerl, der du noch mitten drinnen stehst im sinnlosen Spiele der Lebensstellen.“
Jetzt aber bin ich selber alt, und jetzt fühle ich die Wärme der Jungen, als riefen sie mir zu: „Armer Kerl, der du so alt bist. — Die

Kleine Geschichten

Seine unglückliche Liebe.

Von Thea Zentoris.

Zahler nennt die Erdnung eine heil'ge Himmelstochter und dokumentiert mit dieser Bezeichnung, daß Erdnung etwas Hohes, Bedeutenswertes ist.

Weitere Referenzen wird jede Hausfrau der Erdnung ausstellen.

Als ich neulich im Arbeitszimmer eines Landtagsabgeordneten eine nahezu heillos Unordnung feststellte und meine Gassen darüber machte, daß Männer meist sehr wenig ordnungsliebend seien, erhielt ich folgende schlagfertige Antwort:

„Sie irren, meine Gnädige, wenn Sie annehmen, ich liebe die Erdnung nicht. Ich liebe sie gar sehr, aber sie ist meine unglückliche Liebe, weil ich zu wenig Zeit habe, mich ihr zu widmen.“

Ich war geblödet und legte wortlos die alte auf die Seite.

So find Kinder!

Von Walter Gelmar.

Die kleine Barbara, fünf Jahre alt, ist ein ganz selbständiges Madelchen. Sie fragt oft Dinge, die man wirklich nicht beantworten kann, und behält in allen Fragen festlagen „das letzte Wort“. Vor einiger Zeit hat

heutige Welt braucht doch junge Kräfte.“
„Armer Kerl!“ — Als ich jung war, dauerte man mich meiner Jugend, und nun ich alt bin, meines Alters wegen. Aber vielleicht ist das ein Zeichen des Jahrhunderts, in dem ich geboren bin, in dem die Begriffe wechseln, die Sonne und Regen in launischen Frühlingssnächten. —

Barbara ein kleines Brüderchen bekommen, und das war nun vor allem anderen Stoff zu allerhand Bemerkungen.

Das kleine Brüderchen schreit unzufrieden. Barbara sieht in der Nähe und bezieht sich den Heimen Schreihals. Endlich fragt sie die Mutter:

„Mutti, warum schreit denn Brüderchen so sehr?“

„Das weiß ich nicht, mein Kind.“

„Aber, Mutti, hast du denn keine Gebrauchsanweisung mitbekommen?“

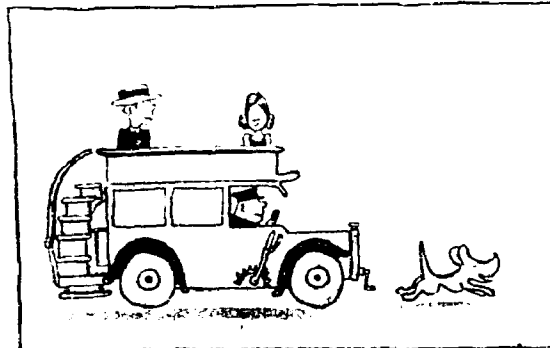
Ein vorsichtiger Herrscher.

Von Werner Fuchs Hartmann.

Zur Zeit des ersten französischen Kaiserreiches gab der berühmte Sprachforscher Voilte sein Wörterbuch heraus. Darin fand sich neben dem Wort „Zpoliatem“ (Mäurer) die Bemerkung N. Bonaparte. Der ganzen Durchführung des Wortes entprechend, sollte damit gesagt sein, daß Napoleon dieses Wort zum erstenmal gebräuchlich habe. Auf Befehl des Kaisers wurde die Stelle jedoch aus dem bereits fertigen drittem Werke ausgemerzt, „da sie zu Mißverständnissen Anlaß geben könnte“. Anßer dem erstattete der Zensor bei der Polizei eine Anzeige, und der Gelehrte wurde verhaftet. Erst ein Gutachten des Großmeisters der Universität und ein ministerieller Erlaß verschafften dem besorgten Professor wieder die Freiheit!

Unter den Andenken an Napoleon I., die im Louvre aufbewahrt werden, befindet sich auch ein Schreibheft, das der junge Marschall im Erdkundeunterricht gezeichnet hat. Die letzten Worte, die er darin eingetragen hat, sind: „Zant Helena ist eine kleine Insel im Atlantischen Ozean.“

Von Hildegard Der Hees.



Heute raten wir ...?

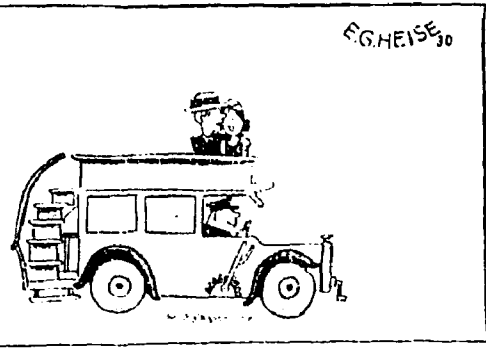
Eilberätsel

Aus den Eilber: a a ou a: ban br—baum bi bit de de del den—di di—e e ein en fart ga ger ger hart hau in Ha—le—lei lich lig lo mo mit na nar nat nan ner—ret o—ou ve ra ra re re ri ri rie se—sie her hoch hrot tr tat te—ter ti ti ul um um um van we x zel z sind 27 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Zehnspund ergeben. Fedenlang der Wörter: 1. Zierbild, 2. Gliden, 3. Schwenmland, 4. Schiffahrtslande, 5. Melkenflaß der Zaate, 6. Schlange, 7. eine Art Antilope, 8. festlichend, 9. Körperteil, 10. G1keridit, 11. Stadt in Spanien, 12. Kellen am Rhein, 13. Stork, 14. Apfelort, 15. Weidung, 16. primitives Wasserfahrzeug, 17. Volksstamm, 18. berühmter Maler, 19. Französeral und Metzgerhändler, 20. Gpfuß, 21. Zehenheit, 22. Vogel, 23. Paradies, 24. männl. Vorname, 25. wutend, 26. Stadt in China, 27. seibliche Runge.

im Ruhrgebiet, 3. bekannte Zichlung von Weisse, 4. größerer landwirtschaftlicher Grundbesitz, 5. Badeort an der Frankfurter Saale, 6. Wohnung der Vogel, 7. europäischer Strom, 8. nutzbare Glasfläche.

Auflösungen aus voriger Nr.:

Zierparadies: Der Löwen eifer mit, mit hoch sein, (Hoch) neben, (Hoch) zu kommen.
Eilberätsel: 1. Baum, 2. Antilope, 3. Zierbild, 4. G1keridit, 5. Weidung, 6. Gpfuß, 7. Kellen, 8. Französeral, 9. Gpfuß, 10. G1keridit, 11. G1keridit, 12. G1keridit, 13. G1keridit, 14. G1keridit, 15. G1keridit, 16. G1keridit, 17. G1keridit, 18. G1keridit, 19. G1keridit, 20. G1keridit, 21. G1keridit, 22. G1keridit, 23. G1keridit, 24. G1keridit, 25. G1keridit, 26. G1keridit, 27. G1keridit.



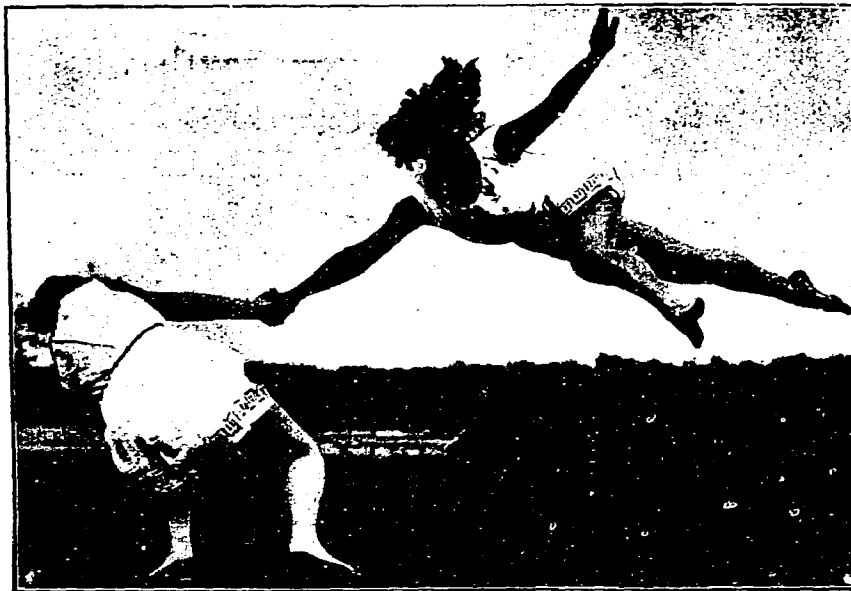
Wort und Bild

Illustrierte Wochenbeilage



Beißt du auch nicht?

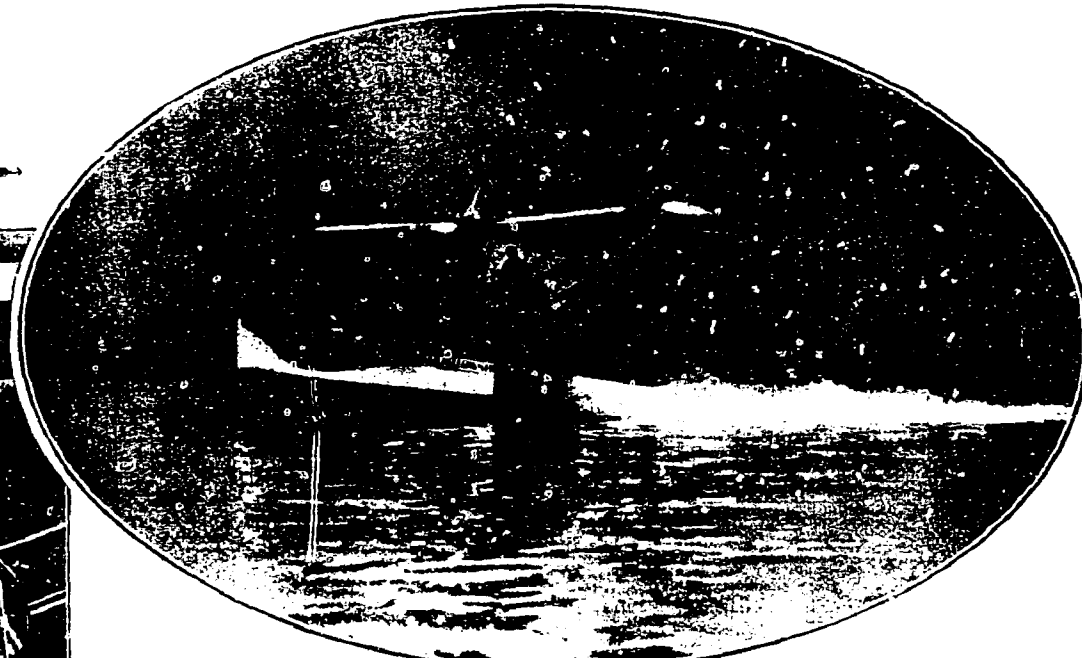
Phot.: Armstrong-Mauritius



Bemerkenswerte Sportleistungen

Wenn Menschen fliegen.
Ein hübsches Bild von einem Schleiðerspringen zweier Damen aus der Hannoverischen Musterschule.
Schirner

Bild im Oval:
Kleinboot als Flugzeuglandungsplatz. Dem Piloten Clyde Schleiper in Long Beach (Kalifornien) gelang es kürzlich, mit seinem Gleitflugzeug auf einem in 50-Meilen-Geschwindigkeit befindlichen Motorboot zu landen und sogar wieder vom Deck zu starten. Unser Bild zeigt die Landung. Keystone



Im Anhängerflugzeug vom Pazifischen zum Atlantischen Ozean. Kürzlich startete der amerikanische Pilot Hawks von Los Angeles in einem motorlosen Flugzeug, das von einem Doppeldecker ins Schlepptau genommen wurde, nach New York. Unser Bild zeigt den mutigen Flieger Hawks in seinem Anhängerflugzeug. S. B. D.

Bild rechts:
Die deutsche Heeres-Waldlaufmeisterschaft. Kürzlich fand in Wandsdorf bei Jossen die erste deutsche Heeres-Waldlaufmeisterschaft statt, bei der 115 Teilnehmer starteten. Als Sieger ging der Gefreite Walter Schönfelder hervor. Schirner



von Menschen und Tieren festzustellen. Im Gegenteil, tagelang kann man fahren, im Winter mit dem Rentierschlitten, im Sommer zu Pferde, ohne eine wandernde „Rentier-Stadt“, wie sie genannt werden, anzutreffen.

Ich brauchte für den Film nomadisierende Lappen, nicht die von der Zivilisation stark belecten Dorfclappen. Die mußten wir finden. Das ist zur Winterzeit absolut nicht einfach; denn die Rentier-Lappen sind adressenlos und ziehen willkürlich herum. Etwa jeden dritten Tag bauen sie ihre Zelte ab und suchen sich zum Abend einen neuen Lagerplatz. Ein paar mal jährlch tauschen sie sich beim Handelsmann in einem Dorf Tabak, Kaffee, Margarine und Brot gegen Rentierfleisch und Felle ein. Dann geht das Leben für sie weiter, ohne



daß sie Dinge wie Eisenbahn, Kino, Radio, seidene Strümpfe, Grammophon, geschweige denn deutsche Filmoperatoren je gesehen oder benutzt haben.

Um so erstaunlicher war es, daß die lappischen Familien, die wie für den Film verpflichteten, sie wie völlig überlegene und geriebene Filmtalente zeigten. Schwierigkeiten bei den Filmaufnahmen boten uns erst die Transporte der schweren Apparate in metertiefem Schnee und die zum Teil jähliche Mälte, die mitunter den Film unbiegsam und zerbrechlich machte. Wir selbst wurden dann auch ein wenig steifer, wenn auch nicht gerade zerbrechlich.

Im Kreis:
Rentierhirten beim Kaffee. Toden am Lagerfeuer bei 40° Kälte.

Heimkehr

Von Margarete Fischer

Ob man es ihr glauben wollte oder nicht: Nirgends war die Frühlingssonne so heimlich warm wie in der Heide. Spürte man nicht das Herz klopfen, mit dem der krause Moorboden die alten Sommerstrahlen — der ganzen Winter über verdeckt — aus seiner tiefsten Tiefe holte und mit warmem Lächeln in die blaue Luft hielt, nun, da Frühlingslichter haust verschlafen auf taumeligen Wind geritten kamen, der nicht zu wissen schien, ob er sich in die erste beste Sonne legen und weiter schlummern sollte auf der grünen Zeidendecke junger Saat? — Die Freude wärmte sich in Ana stärker, je näher sie den sarten Wäldern kam, die wie leichte blaue Spitzenhänge dort den Zaun begrenzten. Dort war sie daheim.

Dort wartete die Mutter — wartete vielleicht zwei ganze Jahre auf diesen Tag. — In der Ferne sah Ana ihr weißes Haupt, in der Dämmerstunde über ihre Striderei gebeugt, fühlte die Einsamkeit der alten Frau, der die Gedanken nur schwer dem Gefühl über die Grenzen ins Ausland zu folgen vermochten, wußte quälend um die Angst der Mutter — und dennoch war das Neue stark und schwer genau, daß es zuweilen durchs Gedenden ihrer Liebe brach.

Wer saate, daß es Selbstmord war, die ihren Weg im fremden Lande suchte? — Nein, nicht die Mutter. Ana fand kein Wort des Vorwurfs, keins der Mitleids in der Mutter Stimme, doch ihr eigenes Herz las spähernd zwischen den Zeilen, ersparte ihr keine geheime Anrede, offener, je näher sie der Heimkehr kam. — Warum erhielt sie nicht mehr Antwort auf die Nachricht ihres Kommens? Und wieder überraschte sie die geheime Angst, kaum eingestanden noch, beim Anblick ihrer Heimat. Und leise ermüdet legte sie ihren Kopf an einen Birkenbaum und boherte die Augen in den Boden.

Der Boden dunstete seine Sonnenwärme lächelnd aus, und dieses Lächeln fing sich leuchtend in dem roten Forst, der hinterm Wegesgraben wucherte, fing sich in gelben Raupen an den Eichenblättern, die wie Ziblaten

sind, die ihren Nacken senken, um ihr Nacken zu verdecken. So zog es Anas Blick immer weiter an einer leichten, leuchtend heitern Kette, — bis — dort, ja dort — da, wo die Birkenstraße, auf die ihr Weg im Winkel läuft, sich durch die Heide windet, — wachseln festsam klare, schwarze Zilhouette! — Ein Mensch bewegte sich zwischen ihren hellen Stämmen. — Ein großer, dunkler Gut, den es nur einmal in der Gegend gibt. — Sie hob den Kopf und lächelte — ein wenig klopfte ihr Herz. — Wie er dahinnarschert! — Sie sah die Enden der Armatte flattern — auch die gibt es nur einmal hier — und da — wahrhaftig, wie er seinen Stock schwingt! — Das ist ja noch der alte Kiefernort, den sie ihm damals in der Heide fand, als sie zu sammen unterm Birkenbusch saßen, der junge Arzt vom Nachbardorf und sie — künstlich gewunden wie vom Drechsler war der Anoreu, und glatt vom Seidensand poliert — schwingt ihn, als hinge eine Fahne dran, mit der er in die Sonne winkte — geht hin, als fänge er ein Lied.

Er sah sie nicht. Er ahnte nicht, daß sie hier sei. Doch ihre Augen folgten strahlend seinem Weg, und plötzlich war ihr Herz voll Glück und Rederei. Wenn er ins Dorf wollte, würde sie ihm begegnen. So waren die ersten roten Häuser mit den dunklen Klappen schon. — Doch nein — wo blieb er denn? — Dort geht er weiter die Chauffee. — Er geht — zum alten Fährhaus, geht er etwa, wo die Mutter wohnt? — Es wird doch nicht — ? — Die Mutter! — war ihr schrecklicher Gedanke. Sein Schritt erschien ihr plötzlich nicht so heiter mehr. Warum hatte sie so lange keine Nachricht?

Ja, er verschwand in ihrer Mutter Tür. Sie eilte. Das mußte ja noch nichts Schreckliches bedeuten, er kam — vielleicht — zu freundlichem Besuche kommen, wenn er auch sonst nicht. — Allein, ihr Herz war den noch ängstlich, es schlug, schlug wie gepölnert vom Gewißsein. Sie hätte doch die Mutter nicht allein lassen sollen, und wenn sich hin

der Vorteile ihr boten! — Wie die Selbstsucht sie jetzt quälte!

Und schneller eilte sie, stand jetzt auf der Schwelle — horchte — da ging die Tür — und — „Mutter!“ — glücklich hing sie ihr am Hals. Der weiße Kopf lag schwer auf ihrer Schulter und hob sich zitternd unter Tränen. Noch konnte der Mund nicht Worte sammeln vor glücklichem, bewegtem Schluchzen, bis er sich endlich sättigte und hingegeben an der Tochter hing.

„Du bist nicht krank? — Sag doch. — Wie nicht, Mutter?“

„Ah — warum soll ich denn? — Und jetzt war ich gesund, auch, wenn ich krank gewesen wäre.“

„Oh, Gott sei Dank.“ — Verwundert sah sich Ana um, beraubt. „Ach doch“, ich sah —“

Da kam ein Kopf wie schuldbeladen aus der Zimmertür. Zwei Augen suchten, wie Vergebung bittend, durch die Brillengläser.

„Doktor.“

„Kräutlein Ana. — — Verzeihen Sie dem Eindringling, der eigentlich nicht hingehört in diese Stunde. — Ah —“ er schwang den Kiefernortsen leise auf dem Rücken. „Ah wollte eigentlich nur fragen, wann Sie kommen. Es ging im Dorfe das Gerücht.“ — Da stellte er seinen Anoreu an die Tür, und strahlend sah er ihre beiden Hände. „So unverdächtig Glück erwarte ich gar nicht, daß ich Sie schon bei Ihrer Einfahrt sah.“ — Nun jagten Sie mich meinetwegen aus dem Haus. Ach komme wieder. — Und willkommen!“

Sie lachten alle. — Jetzt verjagen? — Aber nein. — In dieser glücklichen Stunde verjagen?

Da wartete der Willkommenskaffee. Und wenn das Glück es so gefügt, so hatte es sicher seine Absichten. Wer darf sie kreuzen? — Und freudig schwang der Kiefernortsen wieder in der Luft, als hinge eine Fahne dran, und bunte Fahnen schwebten in den Augen mit all den Lichtern, die der Birkenweg verstrahlte.



Auf dem 70. Grad nördlicher Breite

Sonderbericht für unsere Beilage von Almar Björnesjell.

Wie fährt man nun nach Lappland? Es handelt sich hier um das norwegische Lappengebiet und nicht um das schwedische. In Norwegen wohnt die größte Anzahl Lappen, etwa 20.000. Wie fahren also nach Nord Norwegen, dem Land des 24stündigen Sonnenlebens. 11 Tage und Nächte ununterbrochener Reise nordwärts mit Bahn und Schiffen bringen uns dorthin.

Ich wurde als Leiter einer deutschen Filmexpedition dort hinauf beordert, und zwei Kameramänner mußten mir helfen, das natur schöne Land und die eigenartigen Sitten des aussterbenden lappischen

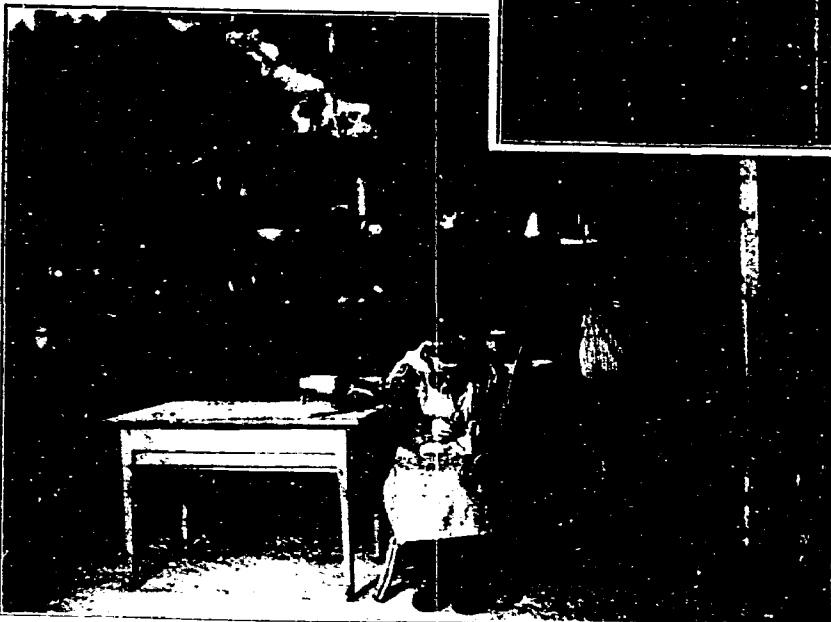
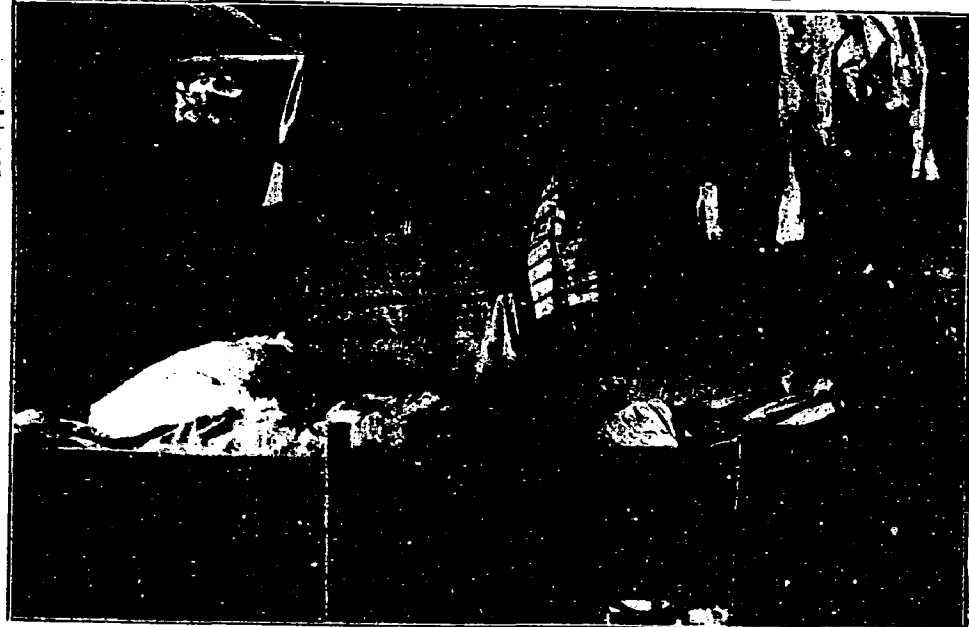


Mein Hotel steht der Filmexpedition zur Verfügung. Man baut sein mitgebrachtes Bett im Schnee an. Der Expeditionsleiter und der zweite Filmoperator beim 5-Uhr-Tea. Temperatur 30° Kälte.

Am Evat:
Eine Lappendörflerin von Marasjof, Norwegen. Ein wenig eitel: Sie findet ihren Trauring so schön, daß sie ihre Hand totett vor den Mund hält.

Bild rechts:
Schlafzimmer einer Lappenfamilie in Marasjof.

Bild unten:
Küche der bereits verfeinerten Lapp-Lappon. Die Hausfrau ist gerade beschäftigt, eine Kaffeetüte aus einem Rentiermagen zu nähen.



Romadenvolles im Film festzuhalten. Das ist jetzt geschehen.

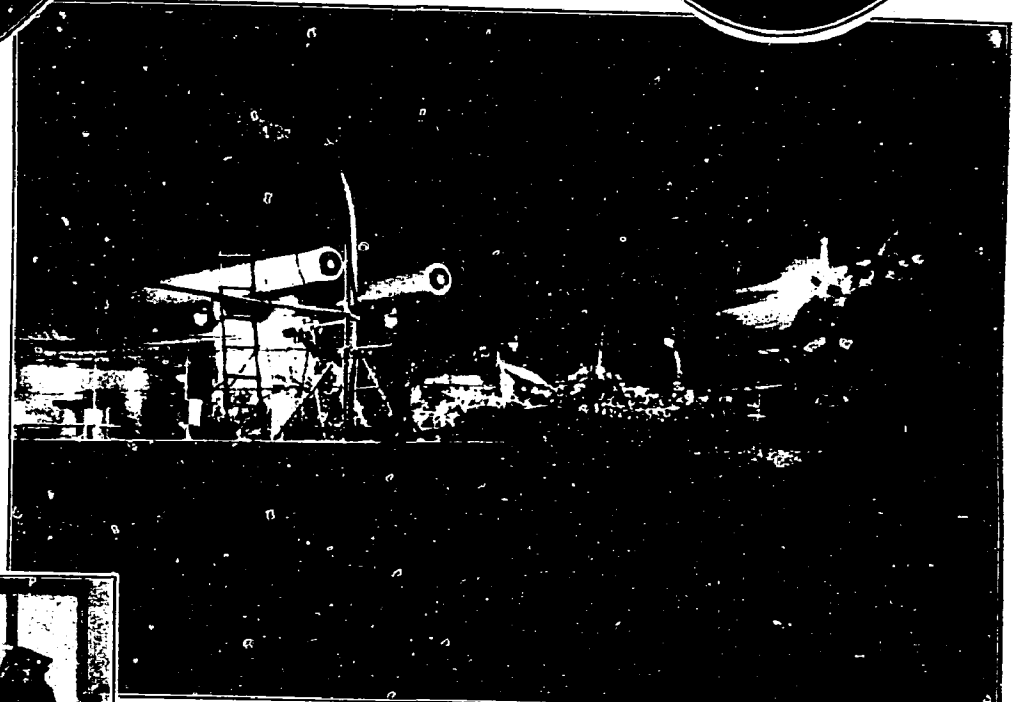
Von diesen Nomaden gibt es nur noch ein Tausend. Einige von ihnen sind Arbeitgeber, besitzen Rentierherden von Hunderten und Tausenden Tieren. Die übrigen Lapper sind Hirten. Sie erhalten jedes Jahr einige Rentierkälber als Lohn für ihre Arbeit, lassen einweilen ihre Tiere mit der großen Herde weiden und mader sich schließlich wenn sie selbst über ein paar hundert Rentiere verfügen, selbständig, worauf sie mit Weib Kindern und Kunden ihr eigenes Zeltchen beziehen. Wohnungsnot ist ein unbekannter Begriff. Finnmark, der „kleine“ Landesteil von Norwegen, wo die Lappländer und die Rentiere ihre Heimat haben, hat ein Flächenmaß, größer als 3. W. ganz Dänemark. Und ob schon eine einzelne Lappenfamilie ihrer großen weidenden Rentierherde wegen ungeheure Strecken für sich in Anspruch nimmt, ist noch lange kein Gedränge



Keystone

Eine Ehrung für Dr. Gaener in Amerika. Für den Weltkrieg des „Graf Zeppelin“ wurde seinem Führer Dr. Gaener von der National Geographic in Washington die goldene Medaille verliehen. Nur einmal in 42 Jahren wurde diese große Auszeichnung vergeben. Unter den Ausgezeichneten waren Amundsen, Byrd, Lindbergh und Bennett. Unser Bild zeigt den Präsidenten der Gesellschaft, Dr. Gilbert Grosvenor, und Gaener bei der feierlichen Ueberrückung.

Bild rechts:
Die letzte Fahrt einer toten Königin. Mitternächtliche Feier zu Bord des Strenzers „Drottning Viktoria“, auf dem die Leiche der in Rom verstorbenen Königin von Schweden in die Heimat gebracht wurde.



S. B. D.



Sennecke

Bild oben:
Da bei Generalarm Treppenübungen zu lang dauern würde, sind bei modernen Feuerwehren die in den Etagen gelegenen Schlafräume der Mannschaften durch Löhler im Fußboden mit dem Wagenraum verbunden. Durch die Öffnungen gehen polierte Stangen, an denen die Feuerwehrleute herunterrutschen. Bild rechts: Übung am großen Sprungtuch.

Tages- Ereignisse

Am Evat:
Franz Lehár 60 Jahre alt. Der bekannte und beliebte Operettenkomponist Franz Lehár wird am 30. April 60 Jahre alt.



Zur deutschen Feuerwehrowche



Sennecke

Der Assistenzarzt

Roman von Ilse-Dore Tanner

Zwölfte Fortsetzung

ber, Frau Monika — das eigene Kind — das wäre doch zu ungeheuerlich," sagte Faber. „Nein, ich bin überzeugt, daß Schwester Alma das Morphium auf eigene Faust gegeben hat, um Ruhe zu haben." — „Ach, Sie sind ja auch nicht überzeugt davon. — Geben Sie sich doch keine Mühe, ihn zu verteidigen, Martin Faber," sagte Monika, während Tränen auf Tränen aus ihren Augen tropfte.

Wieder nahm er ihre Hand in die seine und küßte sie. „Nun habe ich Sie doch aufgeregt und traurig gemacht — es ist unverantwortlich von mir," meinte er gequält.

„Sie haben mich über Dora beruhigt, und das ist die Hauptsache. Glauben Sie nicht, daß mich noch irgend etwas wirklich tief schmerzen kann, das von Klaus Marquardt kommt — o nein, es ist mir lieb, ihn ganz zu erkennen und eine Waffe gegen ihn in der Hand zu haben. Ich bin Ihnen tief dankbar. Vielleicht — kommt noch einmal die Zeit, daß ich Ihnen meinen Dank beweisen kann für das, was Sie für mich und Dora getan haben —" sagte sie leise.

Die Röte war ihm ins Gesicht gestiegen, und seine Augen sahen sie so voll heißer Liebe an, daß sie die ihren niederzuschlug. „Ich wünschte, ich könnte mehr für Sie tun," murmelte er. Dann stand er plötzlich auf.

„Ich muß jetzt gehen, es ist die höchste Zeit. Wenn Sie erlauben, komme ich am Nachmittag noch einmal, nachdem ich bei Dora gewesen bin," damit ging er.

Faber fand Dora am Nachmittag schon etwas frischer. Vor allen Dingen schien sie sich in ihrer neuen Umgebung und unter der Obhut einer sehr netten, resoluten und lustigen Schwester sehr wohl zu fühlen. Sie war glücklich, nun etwas von ihrer Mutti durch Onkel Faber zu hören, und hätte ihr gern ein Briefchen geschrieben, aber sie war noch zu matt dazu. Faber hatte ihr ein paar hübsche Beschäftigungsspiele mitgebracht, über die sie sich sehr freute. „Du bist gut, Onkel Faber, und ich habe dich lieb," sagte sie voll Ueberzeugung.

Als Faber dann zu Monika ging, traf er gerade den Stationsarzt bei ihr. Es ließ sich nicht gut anders machen, als daß er mit ihm das Zimmer verließ, denn dieser forderte ihn zu einer Besichtigung der Klinik und zum nachherigen Abendessen in einem Weinlokal auf.

Fabers ärztliches Gewissen sagte ihm, daß das ganz gut so war, denn das Gespräch am Vormittag hatte die Patientin doch erregt und angegriffen; und gerade zur Nacht mußte jede Aufregung vermieden werden.

Am nächsten Morgen blickte Monika ihn mit klaren Augen an, und ihr Gesicht sah lebhaft und frisch aus.

„Ich habe wundervoll geschlafen in dieser Nacht — zum ersten Male ohne diese bohrende Angst um Dora — und das verdanke ich Ihnen, lieber Freund!" rief sie ihm zur Begrüßung entgegen. „Und heute morgen ist es mir so recht klar geworden, daß ich eine ganz entsetzliche Egoistin bin."

„Egoistin — wesswegen?" fragte er lächelnd. „Weil ich nur an mich und meine Sorgen gedacht habe und mit keinem Wort nach den Ihren gefragt habe."

„Ihre Sorgen sind auch meine Sorgen," sagte er, ihr tief in die Augen sehend.

Sie errötete, aber sie wandte den Blick nicht fort. „Ich weiß wohl, wie gut Sie sind," sagte sie leise, „aber ich weiß auch, daß Sie selbst noch anderen stummer haben — wie steht es mit der Angelegenheit des gestohlenen Radiums?"

Ein Schatten breitete sich über sein Gesicht, er senkte.

„Es konnte nichts weiter festgestellt werden, als daß der Diebstahl ungefähr ein Jahr zurückliegen muß und der Verkauf wohl sicher in Amerika stattgefunden hat. Ob sämt-

liche Röhrgläser vertauscht worden sind oder ob der Dieb das allmählich getan hat, kann natürlich niemand feststellen. Es ist ja eben hindernd, daß die ganze Untersuchung im geheimen geführt wird, daß die Leffentlichkeit gar nicht erfahren soll und darf, daß an unserer Klinik längere Zeit Radiumröhren ohne Radium gemacht worden sind. Uebrigens ist aus einem Fonds und mit Hilfe verschiedener wohlhabender Herren — Herr Professor Marquardt hat auch eine größere Summe gestiftet — ein Teil des Radiums wieder ersetzt worden. Ein großes Krankenhaus ohne —" Er hielt plötzlich inne, denn Monika war schneeweiß geworden.

„Was ist Ihnen?" fragte Faber erschreckt. „Vor einem Jahr im Frühling war Klaus in Amerika," sagte sie tonlos.

Auch Faber wurde blaß. Der leise Argwohn in seinem tiefsten Innern, den er selbst sich kaum einzugeschauen gewagt hatte, war da nun offen herauszuhören aus der Worten der eigenen Frau Marquardts.

„Herr Professor ist reich, hat große Einnahmen — was sollte ihm —"

„Er war damals nicht reich, und alle großen Einnahmen reichen nicht hin, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Das Vermögen, das ich in die Ehe gebracht habe, ist vor genau 1½ Jahren bis auf einen ganz kleinen Teil durch falsche Spekulationen Marquardts verlorengegangen. Diesen kleinen Teil hat er damals in einem Anfall von Gewissensbissen für mich sichergestellt — das heißt, ich bestand in Doras Interesse darauf, daß ich allein die Verfügung darüber erhielt. Leider ist es so wenig, daß es selbst bei den bescheidensten Ansprüchen nicht für Dora und mich reichen würde — sonst —" sie vollendete den Satz nicht, aber Faber ahnte natürlich, was sie hatte sagen wollen.

„Und dann — ich habe entdeckt — was außer mir keiner weiß: Klaus Marquardt ist ein Spieler."

Faber sah sie entsetzt an.

„Damals — es ist wohl ungefähr zwei Jahre her — war ich noch eifersüchtig. Ich ahnte wohl, daß mein Mann mich betrog, aber ich wollte auch Beweise haben — ich wollte es ihm ins Gesicht sagen — und das konnte ich nicht auf bloße Vermutungen hin; er hatte eine entsetzlich spöttische Art, sich über meine sogenannten Phantasiegebilde lustig zu machen. Und ich ließ mich immer wieder und wieder betören. Aber einmal — es war gerade eine gute Gelegenheit —, da habe ich seine Taschen durchsucht. Ich schäme mich, es zu sagen — aber damals war ich, wie gesagt, noch eifersüchtig. Ich fand keinerlei Liebesbriefe oder sonstige Beweise seiner Untreue, er war zu vorsichtig; aber ein kleines grünelernes Notizbuch fiel mir in die Hände, und in diesem entdeckte ich zu meinem Entsetzen Riesensummen verzeichnet, die er im Spiel verloren, einige wenige auch, die er gewonnen hatte, mit Angabe der Namen, wenn er sie schuldete. Ich habe nichts von meinem Fund verraten, ich ließ ihn suchen und stellte mich ahnungslos; das Buch verwahrte ich in meiner Schmuckkassette. Als er dann damals durchaus diesen allerletzten Rest meines Vermögens, der übrigens nur ein Tropfen auf dem heißen Stein gewesen wäre, von mir geliehen haben wollte, blieb ich standhaft. Ich glaube, seitdem hat er mich regelrecht gehaßt."

„Aber das ist ja entsetzlich! Und alles haben Sie schweigend ertragen?"

„Ich hatte niemand, zu dem ich sprechen konnte. — Doch weiter. Also damals, gerade als er in der größten Verlegenheit war, fuhr er nach Amerika. Angeblich sollte diese Reise Studienzwecken dienen. Er kam in bester Stimmung zurück."

„Dann — ja, dann bleibt ja kaum ein Zweifel!" Faber hatte die Ellbogen auf die Knie gestützt und den Kopf in die Hände vergraben. „Aber was kann das schließlich mir nützen — niemals kann und werde ich Marquardt anzeigen! Dieser öffentliche Skandal wäre ja unmöglich —" stöhnte er.

„Nicht anzeigen, aber vielleicht — wenn Sie ihm Auge in Auge —"

„Wie ist das möglich?! Er darf doch nicht wissen, daß Sie es sind, die ihn verraten!"

Ihr Gesicht wurde hart. „Ich will frei werden von ihm — ganz frei. Dieser letzte Fall mit Dora gibt den Ausschlag, ich kehre nicht mehr zu ihm zurück." — „Monika," sagte Faber erschüttert. — Sie legte ihre Hand auf die seine.

„Ja, du Treuer, ich will auch frei werden für dich. Wenn du uns haben willst, Dora und mich —"

„Monika, Geliebte!" Faber nahm ihre Hände und barg sein Gesicht darin. Er küßte ihre Handflächen, und sie umfaßte seinen Kopf und zog ihn zu sich herunter — zum erstenmal fanden sich ihre Lippen. „Nun werde ich rückichtslos um dich kämpfen," sagte Faber, sich wieder aufrichtend.

„Zieh, Martin, ich habe in den letzten Jahren oft den Wunsch gehabt, mich von Marquardt zu trennen, aber ich hatte keine Beweise für seine Untreue. Ich lebte zu still, kam mit zu wenig Leuten zusammen, andere haben sicher mehr gereut als ich. Sollte ich ihn durch einen Detektiv beobachten lassen? Das widerstrebte mir. Und dann — es fehlte ja der letzte wichtige Anlaß — ich liebte niemand anders. Ich war zermürbt, müde und feige. Allein hätte ich mich vielleicht durchs Leben geschlagen, da war aber Dora, Dora, deren Pflege und Wartung Zeit und Geld kostet. Jetzt ist alles anders —" sie sah ihn liebevoll an, und er beugte sich über sie und küßte sie sanft auf die Augen. — „Diese geliebten Augen — sie haben es mir zuerst angetan,"

Es wurde leise an die Tür geklopft, und die Schwester trat ein, eine Platte mit Essen tragend.

„Ist es schon so spät?" rief Faber, erschreckt aufspringend. „Ich will am Nachmittag Dora noch einmal besuchen und komme dann wieder zu Ihnen, Frau Professor," sagte er, die Verlegenheit bekämpfend, die ihn vor der Schwester befallen hatte. „Ich muß Sonntag früh zurückfahren, sonst komme ich am Montag zu spät zur Visite, und das geht nicht."

„Bitte, Schwester Ludmilla, reichen Sie mir doch mein Handtäschchen," bat Monika und entnahm dann dem Täschchen zwei Schlüssel, die sie Faber reichte.

„Die Schlüssel zu Klappe und Mittelsfach des Zylinderbüros in meinem Pensionszimmer. Im Mittelsfach ist das kleine grünelberne Buch, von dem ich Ihnen sprach, Herr Doktor. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie es mir am Nachmittag mitbrächten."

Als er gegen fünf Uhr ihr Zimmer wieder betrat, sah Monika ihm sofort an, daß irgend etwas passiert war.

„Nun — was ist geschehen?" fragte sie, bevor er sie noch begrüßt hatte.

Er setzte sich auf den Stuhl neben ihrem Bett und faßte nach ihrer Hand, die er beruhigend drückte.

„Dora geht es weiter besser — das ist die Hauptsache. Aber — nun, ich muß es dir ja sagen: Das Mittelsfach des Schreibtisches war offen und — leer."

„Schwester Alma — natürlich! Ich ahnte ja schon so etwas! Nun haben wir kein Beweisstück in Händen —" sagte sie nutzlos.

„Und ihr wird es ein Macht- und Druckmittel gegen Marquardt sein!" — „Ein paar der ganz großen Summen und zwei oder drei Namen habe ich behalten; ich werde sie aufschreiben — vielleicht kann es doch nützen, daß wir die Kenntnis davon haben. — Wo ist übrigens Alma? Hast du dich erkundigt?"

„Ja, ich war sogar auf der Polizei. Sie ist hier abgemeldet. Abgereist — unbekannt, wohin." — „Und was denkst du nun, was wir tun sollen?"

„Ich werde dich von ihm befreien — das ist ganz sicher. Liebling, und es wird natürlich so geschehen, daß auch nicht die Spur eines Makels an dir haften bleibt — aber das braucht natürlich Zeit und Ueberlegung. Ich werde versuchen, in Berlin Material für seine Untreue zu bekommen. Ich glaube, mein Freund Werner weiß da allerlei — erlaubst du mir, ihn ins Vertrauen zu ziehen?"

„Ich gebe dir absolute Vollmacht — ich weiß, daß du nur das Rechte tun wirst."

Er küßte dankbar ihre Hand. „Bevor ich etwas Entscheidendes unternehme, erhältst du natürlich genauen Bericht, und wenn ich irgend kann, komme ich noch einmal für einige Tage herüber — ich werde mich unbeschreiblich nach dir sehnen, Monika," sagte er, sie sanft auf die Stirn küßend.

„Und ich mich nach dir," sie schlang den Arm um seinen Hals, „aber ich bin unendlich glücklich im Bewußtsein deiner Liebe und deines Schutzes." —

Schau auf die Uhr!

Von Johanna Weiskirch.

Denk' nicht, wer du auch immer seist, ob man als Überflug dich preist, du kämst im Leben wirklich weit, wenn nebensächlich dir die Zeit; schau auf die Uhr!

Sorg', daß sie immer richtig geht, kommst bald zu früh sonst, bald zu spät, kann beides dir zum Schaden sein, drum stell' dich immer pünktlich ein; schau auf die Uhr!

Zieh' nie verächtlich das Gesicht, wenn man von der Minute spricht. Wie manchmal kam's auf sie schon an, und Großes hat sie schon getan; schau auf die Uhr!

So du das ehrlich stets gemacht, hat sie viel Freude dir gebracht, die pünktlich ihre Pflicht stets tat, und anderen gibst du gern den Rat; schau auf die Uhr!

XIII.

Das Kapitel „Marquardt" war nicht so ohne weiteres mit der Ankunft in Vansin für Barbara Kempin abgeschlossen gewesen.

Es hatte Tage gegeben, an denen sie sich so unbeschreiblich nach ihm sehnte, daß sie meinte, es wäre besser gewesen, für einige Wochen mit ihm glücklich zu sein und dann von der Erinnerung zu zehren, als jetzt in Bitterkeit und Schmerz an ihn zu denken, ohne die Gewißheit zu haben, daß er wirklich nur ein frivolles Spiel mit ihr getrieben hatte. Wäre es nicht doch möglich gewesen, daß sie ihn hätte ganz an sich fesseln können? Was wußten schließlich andere davon? Wie konnte Märtens wissen, ob seine Liebe zu ihr nicht aufrichtig und stark gewesen?

Jetzt freilich war alles vorbei — durch ihr Fortgehen, ohne ihm Nachricht zu geben, hatte sie ihn sicher tödlich beleidigt.

(Fortsetzung folgt.)